

Die ausländischen Telefonbücher dienten lediglich seiner eigenen Unterhaltung, dienten dazu, ihm ein größeres Machtgefühl zu verleihen. Aus praktischen Gründen würde der Name, den er zu guter Letzt auswählte, der eines Menschen sein, dessen Wohnsitz sich in Amerika befand. Es erfüllte ihn mit einem Gefühl von Macht, sich den Rest der winzigen Fußballwelt vorzustellen, wie er einen Seufzer der Erleichterung ausstieß, wenn er dies erfuhr, und es brachte ihn auf eine Weise zum Lächeln, die Tiere verschreckt hätte.

Außerdem würde der Name in einer Stadt zu finden sein, denn in einer Stadt konnte man sich unbemerkt bewegen.

Es würde eine Frau sein. Es musste eine Frau sein, das war abgemachte Sache, aber Jon rühmte sich dennoch, jemand zu sein, der jedem die gleiche Chance gab. Dies war außerdem der Grund, warum fremdländische Namen niemals unverzüglich verworfen

wurden, obwohl Jon der Erste gewesen wäre, der zugab, dass er niemals viel Zeit unter den Ahmeds und den Wongs verbrachte.

Aber der praktische Teil war so langweilig, die Regeln dafür verstanden sich von selbst, der ganze Kram über das Auswählen einer Stadt, einer in Amerika. Jon hatte weit mehr Zeit auf die philosophischen Aufgaben verwendet. Vor allem hatte er darüber nachgedacht, dass manche Menschen glaubten, ein Name habe nichts zu bedeuten, er sei nur ein Klang oder eine Ansammlung von Klängen – was wirklich zähle, sei aber die Persönlichkeit und so weiter. Das tat Jon als die schlimmste Art von Unsinn ab. Er sah seinen Namen in seiner eigenen Handschrift beinahe jedes Mal, wenn er etwas von Bedeutung kaufte, und wie jeder weiß, ist die Tätigkeit eines Geschäfts mit das Wichtigste, was eine Person tun kann. Wie sollte *das* ohne Wirkung bleiben? J. Peterson erschien ihm als solide und gewöhnlich, als so

amerikanisch wie Erdnussbutter und Golfplätze, trotz oder vielleicht gerade wegen seines europäischen Ursprungs. Er stellte sich einen Sklaven vor, der den Namen nach seiner Befreiung angenommen hatte. Er sah den Namen eingeprägt in Messingschilder an Bürotüren und auf der fettigen Namensplakette eines Verkäufers an irgendeinem Drive-in-Schalter. Vorzüglich liebte er die Genauigkeit dieses Namens, seine wunderbare Genauigkeit, denn es war *sein Name*.

Jon wollte, dass seine Bemühungen ihn zu einer Person mit großem Potenzial führten, denn dann würden die späteren Übungen mehr Freude machen. Er hatte einen früheren Teil des Abends damit zugebracht, sich die Clevers in diesem Buch anzusehen, also Menschen, die Clever hießen (von denen es drei gab), sich aber nach einer Stunde gründlichen Abwägens gegen sie entschieden – aus Sorge, dass sie vielleicht nicht schön waren. Das war auf

indirekte Weise für ihn ein wichtiges Kriterium geworden. So war er dann auf die Prettys zurückgekommen – aber weniger aus Überzeugung, sondern weil es ihn erheitert hatte.

Die Suche war nicht frustrierend gewesen, obwohl der Prozess sich über Monate erstreckt hatte. Und schon bald würde ein Individuum vor seinen Augen zum Leben erwachen, würde durch sein Monogramm leuchten wie Christus am Kreuz. Jon konnte warten, wohl wissend, dass es irgendeine Art von Epiphanie sein würde. Das spornte ihn an, ließ ihn auf die Namen starren, bis sie sich in sein Gehirn brannten.

Drei Uhr morgens jetzt, und er musste früh aufstehen. Jon rieb sich mit dem Zeigefinger und dem Zivilisationen zerquetschenden Daumen über den Nasenrücken und bedachte die harte Arbeit, die es noch zu tun galt. Das große Buch auf seinem Schoß wurde leise

geschlossen und auf einen Stapel ähnlicher Telefonbücher geschoben, die aufs Sorgfältigste nach den Prioritäten, wenn man so wollte, eines Wahnsinnigen geordnet waren.

Selbst wer in einer nordamerikanischen Stadt lebte und gewusst hätte, was Jon tat, konnte sich durch dessen selbst auferlegtes Zufälligkeitsprinzip relativ sicher fühlen, im Schutz der Herde von Millionen und Abermillionen dicht gedruckten Namen und Identitäten, die sich hinter den dazugehörigen Nummern und Adressen verbargen. Wenn man L.M. Victim – Opfer – hieß und sich für einen großen, blickeheischenden Eintrag im Telefonbuch entschieden hatte, hätte man wahrscheinlich zu den am wenigsten Gefährdeten gehört. Der Wahnsinnige hatte hart gearbeitet, um seine Wahl beliebig zu halten, und das bedeutet für die vielen Furcht und Rettung zugleich. Er steht kurz davor, eine Entscheidung zu treffen. Das Telefonbuch